



Rundbrief 3 / 2022



Braunschweig
im
August 2022
Av 5782

Umkehren zum Leben

Umkehren zum
Leben

beziehungsweise

Antisemitismus
ist Sünde

Die Passions- und Osterzeit war jahrhundertlang Pogromzeit. Jüdinnen und Juden wurden fälschlicherweise für den Tod Jesu verantwortlich gemacht, gequält und ermordet. Christinnen und Christen müssen den Anfeindungen gegen Jüdinnen und Juden widerstehen. Als Geschwister die Treue Gottes bezeugen!

#beziehungsweise: jüdisch und christlich – näher als du denkst

#beziehungsweise:
jüdisch und christlich – näher als du denkst
www.juedisch-beziehungswerte-christliche.de



Eine jüdische Stimme

Wie gingen und wie gehen Juden und Jüdinnen mit Antisemitismus um? Antisemitismus in allen seinen verschiedenen Begründungen und Ausdrucksformen zielt darauf ab, das Judentum und die Menschen, die ihm angehören, abzuwerten. Die Reaktionen von Juden und Jüdinnen auf die herabwürdigende, abschätzige Behandlung durch Nichtjuden lassen sich grob in vier Gruppen einteilen:

1. Aufgabe des Judentums

Der Umstand, dass Menschen auf Grund ihrer Zugehörigkeit des Judentums gesellschaftliche Integration und Gleichberechtigung verweigert wurde, führte bei einem kleinen Teil dazu, die negative Betrachtungsweise der nichtjüdischen Umgebung zu übernehmen und Minderwertigkeitsgefühle zu entwickeln. Sie versuchten, diesem Status zu entkommen, indem sie entweder sich taufen ließen und aus dem Judentum „*austraten*“. Von der christlich geprägten Mehrheitsgesellschaft ist ihnen das selten gedankt worden. Die Verheißung des Heils, von Anerkennung und Zugehörigkeit zur Gesellschaft nach dem Übertritt zum Christentum hatte sich nicht in dem erhofften Maß bewahrheitet. Die Taufe wurde über die Jahrhunderte hinweg auch deshalb keine Massenerscheinung, weil getaufte Jüdinnen und Juden auch in den Kirchen randständig blieben. Die Bezeichnung „*Marranos*“ für die spanischen Juden des 14.-16. Jahrhunderts, die sich angesichts der Alternative „*Taufe oder Tod/Exil*“ für die Konversion entschieden, ist ein christliches Schimpfwort, das verdeutlicht, wie wenig diese Menschen mit offenen Armen aufgenommen wurden. Und auch angesichts der nationalsozialistischen Verfolgung von „*Nichtarischen Christen*“ gab es keine kirchliche Massenbewegung, die sich schützend vor sie stellte. Mit dem rassistischen Antisemitismus war die Hoffnung auf ein Entkommen aus dem Judentum durch einen Religionswechsel hinfällig geworden.

2. Unsichtbarkeit des Judentums

In der Absicht, Akzeptanz und Gleichberechtigung zu erlangen, gleichzeitig aber am Judentum festzuhalten, kam es seit dem 19. Jahrhundert bei vielen zu einer Anpassung an antisemitische Erwartungen. Man betonte universalistische und rationale Komponenten des Judentums, die Religionsausübung wurde ganz ins Private verdrängt. In unterschiedlichem Ausmaß wurde die Abwertung der Umgebung übernommen und man versuchte, nicht aufzufallen. Tatsächliche oder zugeschriebene jüdische Eigenheiten wurden versteckt, z.B. durch Namensänderungen (z.B. Hirsch zu Hermann, Gitl zu Gerda) und eine betont bürgerliche Lebensweise. Andere Juden, die der verinnerlichten Erwartung der nichtjüdischen Gesellschaft nicht entsprachen, wurden als peinlich empfunden und man versuchte, sich von ihnen zu distanzieren. Antisemitischen Vorurteilen begegnete man mitunter durch Überkompensation, z.B. durch besondere Großzügigkeit und Mäzenatentum, um die üble Nachrede von Geiz und Geldgier zu widerlegen.

3. Bekämpfung des Antisemitismus

Die Versuche, judenfeindliche Anwürfe durch Aufklärung zu entkräften, gehen bis in die Antike zurück. Die Fülle apologetischer Schriften würde viele Regale füllen. Im Mittelalter wurden die klügsten Köpfe in die aufgezwungenen theologischen Disputationen entsandt, wo sie aber von vornherein keine Chance hatten, mit ihren Argumenten zu überzeugen. Der 1893 gegründete „*Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens*“ entfaltete umfangreiche publizistische, politische und rechtliche Aktivitäten, um antisemitische Anfeindungen zurückzuweisen. Allerdings blieben all diese Bemühungen ohne großen Erfolg. Die Vorurteilsforschung hat gezeigt, dass die psychologischen Mechanismen, die zur Ausprägung von Judenhass führen, durch rationale Argumentation nicht erreicht werden. Aber es kommt darauf an, antisemitische Stereotype aufzudecken und Menschen zu immunisieren, bevor sie zu solchen Feindbildern greifen. Darum engagieren sich viele jüdische Gemeinden, Institutionen und Individuen auch heute gegen Antisemitismus, indem sie über das Judentum informieren, Verleumdungen zurückweisen, politische und gesellschaftliche Akteure mobilisieren und ihre Hoffnung auf zwischenmenschliche Begegnungen und auf Pädagogik richten.

4. Stärkung jüdischer Identität

Eine wichtige Antwort auf die antisemitischen Herabwürdigungen war die Bekräftigung der Zugehörigkeit zum Judentum. Wenn alle Bemühungen um kulturelle Anpassung nichts fruchten, bleibt nur die Rückbesinnung auf die eigenen Wurzeln. Der Stolz auf die eigene Religion, Geschichte, Kultur, auf Errungenschaften und Leistungen von Juden und Jüdinnen in Vergangenheit und Gegenwart wurde zum Gegenmittel gegen die Abwertung durch die Umgebungsgesellschaft. Auch die Entstehung der zionistischen Bewegung ist ein Ergebnis der von den europäischen Gesellschaften verweigerten Integration: Gleichberechtigung sei für Juden nur innerhalb eines eigenen Nationalstaats zu erreichen. Vor Antisemitismus seien Juden und Jüdinnen nur dann sicher, wenn sie die Mehrheitskultur in einem Gemeinwesen bilden. Gerade für säkularisierte Juden, für die die jüdische Religion keine große Bindungskraft mehr hatte, war und ist das Verständnis von Judentum als einer Nation, einer ethnischen, kulturellen und historischen Gemeinschaft ein Identifikationsangebot. Den antisemitischen Anfeindungen des Judentums wird mit kultureller Selbstbehauptung begegnet: Durch die Vertiefung traditionellen jüdischen Lernens, die wissenschaftliche Erforschung des Judentums, die Gestaltung jüdischer Themen in Kunst, Literatur und Musik, durch jüdische Philosophie und politische Theorie, durch die

Stärkung hergebrachter Gemeindegemeinschaft und die Schaffung neuer Formen von Organisations- und Ausdrucksformen.

Judenmission

Es ist beinahe erstaunlich, wie geringfügig nur die zwei Jahrtausende währende christliche Abwertung des Judentums es vermochte, bei Juden und Jüdinnen fundamentale Zweifel an ihrer Religion zu wecken. Weder wurde das Vertrauen in Gott noch in die Gültigkeit des Bundes zwischen Israel und Gott erschüttert. Furchtbare Massaker wie die Kreuzzüge oder die Chmelnizki-Pogrome in Osteuropa führten nicht zu massenhaften Bekehrungen. Eher brachten sie Märtyrertum hervor und Gebete wie das Kaddisch und das El Male Rachamim, die bis heute unverzichtbarer Bestandteil jüdischer Liturgie sind. Sie drücken Gotteslob und Trauer aus, aber nicht ein grundsätzliches Zweifeln an Gott. Die Schoah hat die unlösbare Frage „*Wo war Gott in Auschwitz?*“ aufgeworfen, auf die individuelle Antworten versucht werden. Und durch die Option säkularer Lebensweise ist es möglich, den Glauben an Gott oder jüdische Religionsausübung abzulehnen, aber dennoch im Judentum und im Mainstream jüdischen Lebens zu verbleiben.

Wenngleich christliche Missionsbemühungen wenig Erfolg hatten, reagieren Juden und Jüdinnen doch allergisch gegen alle Formen von Judenmission. Denn selbst wenn diese im Gewand der Liebe daherkommt, spricht sie dem Judentum die Existenzberechtigung ab, indem sie erklärt, die Zusage über ein besseres oder höheres Heil zu besitzen. Mit Misstrauen werden auch Aktivitäten beobachtet, die auf eine christliche Aneignung jüdischer Symbole, Zeremonien und Ritualgegenstände zielen. Sie sind eine Enteignung und Usurpation jüdischer Traditionen. Dies geschieht teilweise bewusst in missionarischer Absicht, z.B. indem ein Tallit mit Versen aus dem Neuen Testament bestickt wird, in anderen Fällen ist es Gedankenlosigkeit. Selbst Christinnen und Christen, die die Judenmission



ablehnen und in guter Absicht Judentum und Israel in die eigene religiöse und liturgische Praxis integrieren wollen, begeben sich hier aufs Glatteis.

– **Rabbinerin Dr.in Ulrike Offenberg** ist eine deutsche (liberale) Rabbinerin. Sie wurde am 2. Dezember 2016 in Hameln zur Gemeinderabbinerin ordiniert

Eine christliche Stimme

Die einfachste Antwort auf die Frage, warum Antisemitismus Sünde ist, ist zweifelsohne die, dass er Hass ist. Damit wird eine Haltung in Wort und Tat beschrieben, in der das menschliche Gegenüber nicht mehr als Mensch

wahrgenommen wird, sondern als Objekt einer durch Ablehnung und Feindseligkeit bestimmten Aktion und Emotion. Hass bzw. Antisemitismus bedarf des Menschen, dem er gegenübertritt, nicht als Mensch, sondern allein als Haftpunkt seiner eigenen Vorstellungen und negativen Gefühle. Hass beraubt die, denen er gilt, von vornherein der ihnen zukommenden Würde. Der Hass ist fundamental negativ und destruktiv. Gewiss gibt es insbesondere für die Opfer grundlegende existenzielle Unterschiede zwischen Worten und Taten des Antisemitismus. Die im gesellschaftlichen Diskurs bisweilen begegnende Unterscheidung zwischen ‚zivilisiertem‘ und gewaltsam-mörderischem Antisemitismus verkennt dessen Grundstruktur. Ihm ist wesenhaft eigen, dass er auf Zerstörung des Daseins derer zielt, die nach seinen Kriterien jüdisch sind.

Innerhalb eines ethischen Bezugsrahmens, der auf der biblischen Tradition beruht, wie es die Kirchen für sich in Anspruch nehmen, kann ein Reden von dieser Sünde nicht davon absehen, dass die Bibel davon weiß, dass schuldhaftes Vergehen zwischen Menschen immer auch die Beziehung zu Gott unmittelbar angreift. Nun liegt es in diesem Bezugsrahmen nahe, auf das Liebesgebot in beiden Teilen der Heiligen Schrift zu verweisen. Allerdings zeigen die Geschichte und die Welt, dass das Hören des Gebotes nicht immer das Tun zur Folge hat. Im Zusammenhang mit dem Antisemitismus kommt dem Verweis auf das Gesetz daher zunächst ein kritisches Moment der Offenlegung zu. Es erlaubt nämlich keine Entschuldigungen und Verharmlosungen. Man kann sich nicht so geben, als sei antisemitisches Reden und Tun etwas, das nicht die christliche Existenz angehe. Vielmehr ist es so, dass dessen zerstörerisches Potential in wesentlichem Maße eben diese schädigt. Man kann diesen klaren Sachverhalt mit dem Vers aus 1 Joh illustrieren: „*Wer sagt, er sei im Licht, und hasst seinen Bruder, der ist noch in der Finsternis.*“ (2,9) Der Hass ist ein entscheidendes Zeichen für die erschütterte Beziehung zu Gott und den Menschen. Dabei geht es im Hinblick auf den Einen nicht bloß um die Übertretung seines Gebotes, was folgenschwer genug ist, sondern auch die Infragestellung Gottes als Gott. Denn das Hassen eines Menschen missachtet die zuvorkommende Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen, die einem in der Begegnung mit den anderen Menschen zuteilwird. Der Hass verleugnet das Gute, das Gott der Schöpfung gegeben hat. Wenn dies womöglich unter der Lüge des religiösen Eifers geschieht, ist es zugleich Versuch der Entmachtung Gottes, da man glaubt, man könne ihn instrumentalisieren.

So sehr damit gleichermaßen die Dimension des Antisemitismus als Sünde beschrieben ist, so ist dort, wo man an den einzig wahren Gott glaubt, zu dem der Weg für Christ*innen durch Jesus eröffnet wurde, noch Anderes zu bedenken. Denn wo immer man die Worte spricht: „*Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde*“, ist die Geschichte dessen, an den man glaubt, eingeschlossen. Und dieser Geschichte ist unlöslich die Berufung Israels als sein Volk, seinen „*Augapfel*“ (Sach 2,12), und die Liebe Gottes zu ihm eingeschrieben. Antisemitismus steht quer zu diesem Glauben, ist mithin Unglauben. Dieser Einsicht könnte man sich nur entledigen, indem man der irrigen Meinung anhinge, der erste Teil der christlichen Bibel sei irrelevant; dann stellte man sich freilich gleich außerhalb dessen, was christliche Kirchen seit 2000 Jahren glauben. Was an solchem Irrtum christlich sein soll, bleibt in der Finsternis.

Nun ist es nur allzu bekannt, dass dieser Glaubenssatz in der christlichen Geschichte umgedeutet oder ganz verleugnet wurde. Man hat Jüdinnen und Juden bestritten, dass sie das Volk der Erwählung sind, und für sich alleine die Barmherzigkeit Gottes reklamiert. Man hat sie gleichsam aus ihrer Heilsgeschichte vertrieben. Was an unendlichem Schrecken und Leid über die jüdischen Europäer gekommen ist, nimmt hier seinen Ursprung. Bisweilen findet sich als Apologie der Judenfeindlichkeit in den Kirchen die Erklärung, sie sei derart normal gewesen, dass niemandem wirklich bewusst gewesen sei, wie sehr man damit gegen die Gebote Gottes verstieß. Nicht aus apologetischen Gründen, sondern um zu zeigen, dass dieser Weg des Bösen kein zwangsläufiger war, ist es wichtig, daran zu erinnern, dass es zu allen Zeiten Menschen gab, und mögen es auch nur vereinzelte gewesen sein, die die Verworfenheit dieses Handelns von Christen als unchristlich klarstellten. Als in Zentraleuropa während der Pest Juden von ihren christlichen Nachbarn gequält und ermordet wurden, nahm Clemens VI. jüdische Flüchtlinge in den Kirchenstaat auf und erinnerte die, die sich christlich nannten, daran, Jesus und die, die sie verfolgten, seien gleicher Herkunft. Und neben den judenfeindlichen Tiraden von Martin Luther und Johannes Eck sollte deutlicher die Stimme von Andreas Osiander gehört werden, weil bei ihm das Evangelium bezeugt wird.

Wer gegenwärtigen Antisemitismus bekämpfen will, wird nicht umhinkönnen, sich im Sinne einer „*Reinigung des Gedächtnisses*“ (Johannes Paul II.) mit dieser Geschichte auseinanderzusetzen. Es genügt nicht, allein die Schrecken und Verheerungen zu beklagen, sondern man wird weiter fragen müssen, wie diese im Christentum entstanden

Vorstellungen, die ihren Niederschlag in kirchlicher Praxis und Lehre fanden, bis heute Wirkung zeigen. Der erste Schritt zur Umkehr ist es, mit der Schönrederei und Weißwäscherei aufzuhören und sie als das zu benennen, was der Judenhass war und ist: Verleugnung Gottes und Dehumanisierung in Wort und Tat.

Und hiermit dehnt sich der binnenkirchliche Blick auf die Gesellschaften aus, in denen man lebt. Es kommt auch ihnen zugute, wenn man den Antisemitismus, unbeschadet wo, wie und bei wem er auftritt, beim Namen nennt und ihm entgegenwirkt. Wer in Zeiten, in denen Antisemiten in deutschen Parlamenten sitzen und die Zahl antisemitischer Straftaten ungebrochen ansteigt, immer noch meint, man könne sich damit arrangieren oder müsse versuchen, diesen Hass relativierend zu erklären,



hat sich längst mit dem Bösen gemein gemacht. Eine Umkehr zum Leben kann und wird es mit und in dem Hass des Antisemitismus nicht geben.

– **Univ.-Prof. Dr. Rainer Kampling**, Professor für Biblische Theologie/NT an der Freien Universität Berlin

Der Rundbrief erscheint vierteljährlich im Auftrag des Vorstandes der Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.- Ost e.V.

Verantwortlich für den Inhalt: Siegfried Graumann,
Auf dem Brink 9, 38112 Braunschweig - Tel.: 0531 322264

Bankverbindung:

Braunschweigische Landessparkasse BIC: NOLADE2HXXX (BLZ 250 500 00)

Kontonummer IBAN: DE78 2505 0000 0007 0308 02 (7030802)

Die Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.- Ost e.V. ist gemäß dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes BS-Wilhelmstraße vom 21.03.2014 als Körperschaft berechtigt, „entsprechende Zuwendungsbestätigungen für steuerliche Zwecke auszustellen“.

Für Geldzuwendungen bis 100.- Euro gilt der Überweisungsträger als Beleg.

eMail: info@gcjk-niedersachsen-ost.de Internet: www.gcjk-niedersachsen-ost.de

Zuschriften, Anregungen und Beiträge sind erwünscht.

**Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief ist der
November 2022**

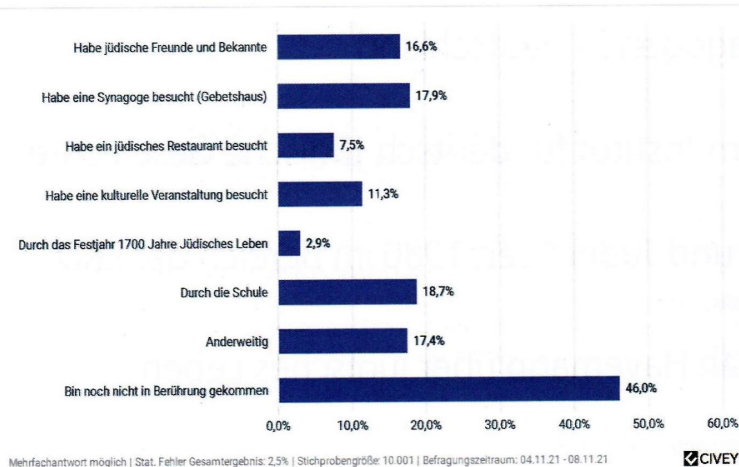
Fast jeder zweite Deutsche ist noch nie mit jüdischem Leben in Berührung gekommen

Meinungsforschungsinstitut Civey befragte online 10.000 Bundesbürger im Auftrag von Hanns-Seidel-Stiftung und der Orthodoxen Rabbinerkonferenz Deutschland

In 2021/2022 wird das Festjahr 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland begangen. Juden wünschen sich durch das Festjahr vor allem, dass mehr über jüdisches Leben und den Beitrag von Juden für die Gesellschaft bekannt wird. Aus welcher politischen Richtung resultiert Antisemitismus? Was weiß man hierzulande tatsächlich über jüdisches Leben, wie sind Bundesbürger bereits damit in Berührung gekommen und mit was wird es verbunden? Eine aktuelle Umfrage hat neue Erkenntnisse geliefert, die bei der Tagung „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland - hat es eine Zukunft?“ mit Vertretern aus Politik und Religion am 21. November 2021 in München diskutiert wurden.

Zwischen Geschichte, Politik und Antisemitismus geht der Blick auf das aktuelle jüdische Leben verloren, beziehungsweise es gibt ihn kaum. Der Blick auf das Judentum bleibt oft ein Blick von außen. Fast jeder zweite Deutsche ist noch nie direkt in Kontakt mit jüdischem Leben gekommen. Das ist das zentrale Ergebnis einer Anfang November vom Meinungsforschungsinstitut Civey im Auftrag der Hanns-Seidel-Stiftung (HSS) und der Orthodoxen Rabbinerkonferenz Deutschland (ORD) gemeinsam beauftragten Umfrage.

Wie sind Sie schon einmal direkt mit jüdischem Leben in Deutschland in Berührung gekommen?



Fast die Hälfte der Befragten (46%) gibt an, noch nie direkt mit jüdischem Leben in Deutschland in Berührung gekommen zu sein. Rund ein Achtel gab indes an, jüdische Freunde und Bekannte zu haben (16,6 %), schon eine Synagoge besucht zu haben (17,9%) sowie durch die Schule (18,7 %) über jüdisches Leben erfahren zu haben.

Über 55 % der Umfrageteilnehmer verbinden jüdisches Leben am ehesten mit politischen und historischen Ereignissen und einer entsprechenden Medienberichterstattung, als mit positiven Beiträgen von Juden zu Kunst und Kultur (8,9%) oder Wissenschaft (3,5 %): In Deutschland stehen der Holocaust (19,5%), Antisemitismus und Angriffe auf Juden (14,2%) sowie die Politik im Nahen Osten und Israel (21,9%) im Fokus der Wahrnehmung des jüdischen Lebens.

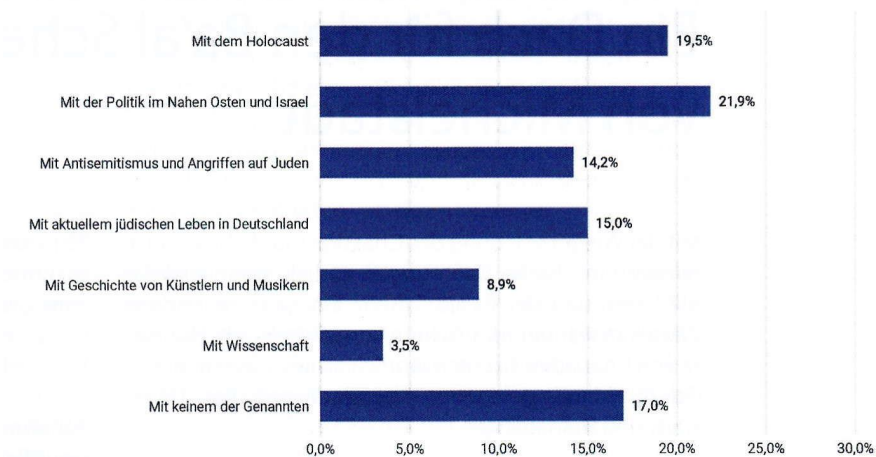
Viele Ansichten gerieren sich aus der gängigen Berichterstattung, so auch bei der Einschätzung der Gefahr beim Thema Antisemitismus. Hier gaben die Befragten an, dass die größte Gefahr beim Antisemitismus von islamistischer Seite (42,7%) gefolgt von der politisch rechten Seite (35,4%) ausgeht. Nur knapp 10% der Befragten sehen eine Gefahr aus der Mitte der Gesellschaft sowie von der politisch linken Seite (4,4 %).

Zur Veröffentlichung der Umfrageergebnisse erklärt der Vorsitzende der Hanns-Seidel-Stiftung, Markus Ferber, MdEP: „Die Umfrage zeigt, dass jüdisches Leben in Deutschland für viele abstrakt bleibt, weil zum einen greifbare Berührungspunkte fehlen, zum anderen, weil die Wahrnehmung sich nicht auf den jüdischen Alltag, sondern auf historische und politische Ereignisse wie den Nahostkonflikt fokussiert. Damit wird man den hier lebenden Juden in keiner Weise gerecht. Statt Neugierde ist eine Distanz entstanden, die durch mehr Bildung und Wissensvermittlung dringend aufgelöst werden muss.“ Der Leiter des Kompetenzzentrums Gesellschaftlicher Zusammenhalt und interkultureller Dialog der Stiftung, Philipp W. Hildmann, ergänzt: „Auch die weitere Bekämpfung des Antisemitismus muss weiter zentrale Aufgabe von Politik und Gesellschaft sein. Die größte Gefahr beim Thema Antisemitismus geht von rechter und islamistischer Seite aus. Bei letzterer ist es besonders das falsche Narrativ des Nahostkonfliktes, was Antisemitismus gerade unter den hier in Deutschland lebenden Muslimen begünstigt. Daraus erwächst ein erweiterter Bildungsauftrag, hier gezielt gegenzusteuern.“

Der Vorstand der Orthodoxen Rabbinerkonferenz Deutschland (Rabbiner Avichai Apel (Frankfurt), Zsolt Balla (Leipzig) und Yehuda Pushkin (Stuttgart)) erklärt zur Umfrage:

„Nur fast jeder zweite Deutsche hatte schon mal Berührungspunkte mit jüdischem Leben und nur ein Achtel hat in Schulen etwas darüber vermittelt bekommen. Das ist ein trauriges Ergebnis und zeigt, dass in der Gesellschaft, etwa in Schulen, Bildungseinrichtungen oder den Medien mehr über jüdisches Leben und den Beitrag von Juden für unsere Gesellschaft vermittelt werden muss.“

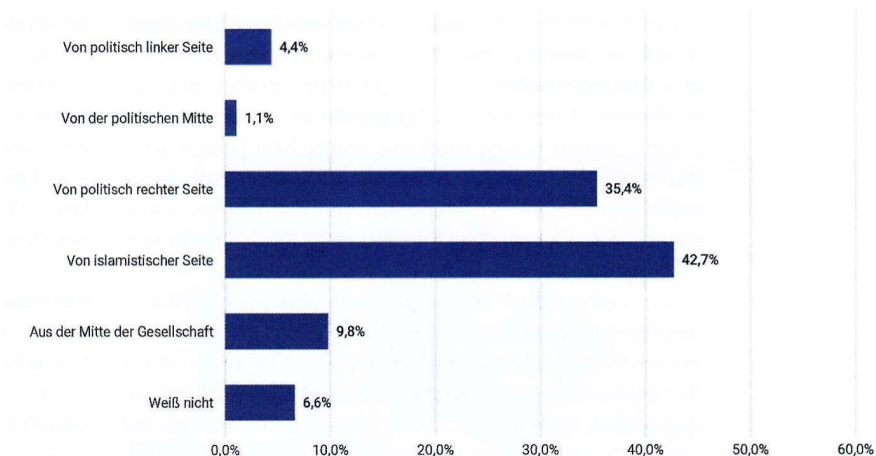
Womit verbinden Sie am ehesten jüdisches Leben?



Stat. Fehler Gesamtergebnis: 2,5% | Stichprobengröße: 10.001 | Befragungszeitraum: 04.11.21 - 08.11.21



Von welcher Seite geht Ihrer Einschätzung nach die größte Gefahr beim Thema Antisemitismus aus?



Stat. Fehler Gesamtergebnis: 2,5% | Stichprobengröße: 10.001 | Befragungszeitraum: 04.11.21 - 08.11.21



Über die positiven Beiträge des Judentums zur deutschen und europäischen Kultur ist nach wie vor viel zu wenig bekannt und es ist selten ein Thema an Schulen oder in Medien. Das sind elementare Bausteine, um Distanzen und Vorurteile abzubauen, damit Unwissenheit oder Angst vor dem

Fremden nicht länger in Antisemitismus, auf einem falschen Nahostnarrativ basierenden Israel-Hass oder gar in Gewalt gegen hier lebende Jüdinnen und Juden umschlagen, die seit 1700 Jahren ein untrennbarer Teil Deutschlands sind.“

Das Meinungsforschungs-Institut Civey hat für die Hanns-Seidel-Stiftung und die Orthodoxe Rabbinerkonferenz Deutschland (ORD) vom 4. bis 8. November 2021 online 10.000 Bundesbürger ab 18 Jahren befragt. Der statistische Fehler der Ergebnisse liegt bei 2,5 Prozent. Es fließen ausschließlich Antworten von registrierten und verifizierten Nutzern ein. Civey korrigiert Verzerrungen durch ein mehrstufiges Gewichtungsverfahren.

© Pesseportal der Hanns Seidel Stiftung 22.11.2021

Alle Ergebnisse der Umfrage Umfrage hier abrufbar:

<https://app.civey.com/dashboards/juedisches-leben-in-deutschland-7905>

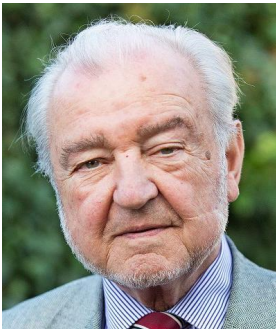
COMPASS

der einzigartige Infodienst für christlich-jüdische und deutsch-israelische Tagesthemen im Web!
Täglich aktuell das Neueste über Israel/Nahost, Antisemitismus/Rechtsradikalismus, Erinnern/Gedenken und über den christlich-jüdischen wie interreligiösen Dialog. Dazu gibt es einschlägige Rezensionen und Fernseh-Tipps.

Jetzt fünf tagesaktuelle Ausgaben kostenfrei und unverbindlich probelesen!
Einfach Mail an: abo@compass-infodienst.de Betreff: Probe-Abo
Weitere Infos und Bestellmöglichkeiten: www.compass-infodienst.de

In Memoriam Arnulf Baumann und Peter von der Osten-Sacken

Auch in diesem Rundbrief müssen wir wieder der traurigen Verpflichtung nachkommen und zwei, um den christlich-jüdischen Dialog verdiente Persönlichkeiten, die unserer Gesellschaft sehr verbunden waren, zu würdigen.



Arnulf Baumann, Gründungsmitglied unserer Gesellschaft, starb am 22. Mai 2022 im Alter von 90 Jahren. Er hat seit den 1960er Jahren über mehrere Jahrzehnte entscheidend zu dem heute in der evangelischen Kirche erreichten Konsens über ein neues Verhältnis zum Judentum beigetragen. Seine Verdienste für die Neugestaltung der christlich-jüdischen Beziehungen sind groß. Als Mitglied der Studienkommission der EKD war er von 1973 bis 2000 an allen drei EKD-

Studien Christen und Juden maßgeblich beteiligt. Dabei kommt der Studie I

von 1975 eine besondere Bedeutung zu. Er hat den Text der Studie in vielen Sitzungen mitverfasst. Diese Studie war ein Meilenstein der Erneuerung der christlich-jüdischen Beziehungen in der EKD. Von 1983- 2000 war er Vorsitzender des Ev-luth. Zentralvereins für Begegnung von Christen und Juden. In diese Zeit fallen die Namensänderungen des Zentralvereins und das sog. Leipziger Positionspapier mit der Absage an die Judenmission. Ernst Ludwig Ehrlich nannte ihn einen Mann der „wahren teschuwa“ (Umkehr). Von 1974-2000 war der Herausgeber der Zeitschrift Friede über Israel. Auf diese Weise kam das Thema Kirche und Judentum in viele Pfarrämter in ganz Deutschland. Er hat den Zentralverein in Jahrzehnte langer Arbeit als stellvertretender Vorsitzender und Vorsitzender aus seiner Isolierung herausgeführt und zu einem gefragten und allseitig geschätzten Gesprächspartner gemacht.

Arnulf Baumann war Mitbegründer der Lutherischen Europäischen Kommission Kirche und Judentum und in den 1990er Jahren ihr Vorsitzender. Dieses Gremium, das sich alljährlich trifft, ist das einzige christlich-jüdische Gremium, das sich auf europäischer Ebene dem christlich-jüdischen Dialog kontinuierlich seit über 40 Jahren widmet. Arnulf Baumann hat die Faltblattserie „Was jeder vom Judentum wissen muss“ angeregt und redigiert. Sie erschien als Taschenbuch, ist bis heute erhältlich und wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt. Serie und Buch haben in den Kirchen bedeutend zur Kenntnis über das Judentum beigetragen.



Am Dienstag, den 28. Juni 2022 ist **Prof. Dr. Peter von der Osten-Sacken** im Alter von 82 Jahren in Berlin verstorben. Gemeinsam mit dem Institut für Kirchen und Judentum in Berlin, das er von 1974 bis 2007 leitete, erhielt er 2005 die Buber-Rosenzweig-Medaille. In der Urkunde zur Verleihung heißt es:

„Als Exeget und Theologe hat er gegen vielerlei Widerstände und auch Anfeindungen die notwendige Revision christlicher Theologie vorangetrieben, ein Netz lebendiger Beziehungen zwischen Christen und Juden aufgebaut und so die Christlich-Jüdische Zusammenarbeit nachhaltig gefördert.“

Rabbiner Prof. Dr. Andreas Nachama, jüdischer Präsident des DKR fasst zusammen: „Peter von der Osten-Sacken war ein entscheidender Pfadfinder im entstehenden christlich-jüdischen Dialog: Das von ihm über dreißig Jahre geleitete Institut für Kirche und Judentum, seine Veranstaltungen und Publikationen sind Meilensteine im Diskurs auf Augenhöhe zwischen Christen und Juden.“

Pfarrer Friedhelm Pieper, Evangelischer Präsident des DKR, schreibt dazu: „Peter von der Osten-Sacken war auch für mich ein Lehrer, der mich nachhaltig beeinflusst hat. Sein leidenschaftliches Engagement für die Überwindung antijüdischer Konzepte in der Theologie, für die kritische Aufarbeitung des antijüdischen Erbes der Reformation und für neue Zugänge zu den paulinischen Schriften in Überwindung des traditionellen Gegensatzschemas „Gesetz und Evangelium“ zählen für mich zu den Grundlagen einer neuen Sicht auf die Ursprünge des Christentums und die Schriften des Neuen Testaments sowie einer neuen christlichen Wahrnehmung des Judentums. Er vermochte sein immer anregendes Lehren auf wunderbare Weise mit einem herrlichen Humor zu verbinden, so dass die Begegnungen mit ihm immer auch irgendwie ansteckend heiter verliefen. Mögen die Erinnerungen an ihn zum Segen sein!“

Unser Verein verdankt beiden Theologen viel und wird ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.



☞ Termine ☞ Termine ☞ Termine ☞ Termine ☞ Termine ☞ Termine

Gesprächskreis

**☞☞ Gemeindehaus St. Katharinen
An der Katharinenkirche 4
38100 Braunschweig**

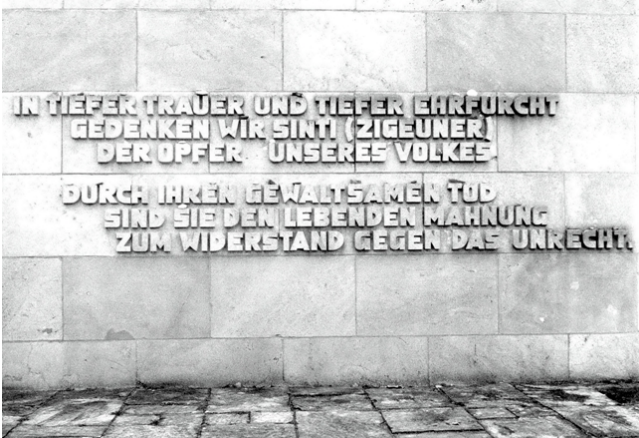
**Die Treffen sind jeweils um 16.00 Uhr.
Gäste sind, wie immer, herzlichst willkommen.
Der Eintritt ist frei.**

Dienstag, 20. September 2022

Verfolgt als „Zigeuner“

Sinti und Roma im KZ Bergen-Belsen

Referent: Bernd Grafe-Ulke, Gedenkstätte Bergen-Belsen



IN TIEFER TRAUER UND TIEFER EHRFURCHT
GEDENKEN WIR SINTI (ZIGEUNER)
DER OPFER UNSERES VOLKES.
DURCH IHREN GEWALTSAMEN TOD
SIND SIE DEN LEBENDEN MAHNUNG
ZUM WIDERSTAND GEGEN DAS UNRECHT.

Im August 1944 - vor 78 Jahren wurden die letzten der noch im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau verbliebenen Sinti und Roma ermordet. Ein Jahr später, vor 77 Jahren, wurden im

Konzentrationslager Bergen-Belsen vermutlich mehr als 2.000 kranke, fast verhungerte und von Leiden gezeichnete Sinti und Roma befreit. Im Oktober ist es 43 Jahre her, dass die Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma in Bergen-Belsen eine große öffentliche Gedenk- und Protestkundgebung veranstaltete. Dort machten sie auch auf den nach 1945 fortdauernden Antiziganismus aufmerksam. Antiziganismus ist eine spezifische Form des Rassismus, der sich gegen Sinti und Roma richtet. Bis heute sind Sinti_ze und Rom_nja (gendersensible Plural-Bezeichnung) in unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen mit stereotypen Vor- und Einstellungen sowie diskriminierenden Praktiken konfrontiert. Heute erinnert die Gedenkstätte in ihren Ausstellungen und insbesondere ihrer Bildungsarbeit an die Verfolgung der Sinti_ze und Rom_nja und informiert Menschen, die die Gedenkstätte besuchen, über deren Geschichte. Zudem qualifiziert und berät die Kompetenzstelle gegen Antiziganismus (KogA) der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten seit 2015 Multiplikator_innen aus unterschiedlichen Berufsfeldern für vorurteils- und diskriminierungsbewusstes Handeln, um die gesellschaftliche Teilhabe von Sinti_ze und Rom_nja zu unterstützen und gegen Antiziganismus vorzugehen. In unserem Gespräch werden wir uns mit folgende Fragen beschäftigen: Welche Bedeutung hat Bergen-Belsen im kollektiven Gedächtnis der Sinti und Roma? Was ist Antiziganismus? In welcher Weise gestalten die Gedenkstätte Bergen-Belsen und die Kompetenzstelle gegen Antiziganismus Bildungsangebote zu diesem Thema?

Die „Kompetenzstelle gegen Antiziganismus (KogA)“ ist ein Projekt der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten. Wir qualifizieren und beraten Multiplikator_innen aus unterschiedlichen Berufsfeldern für vorurteils- und diskriminierungsbewusstes Handeln, um die gesellschaftliche Teilhabe von

Sinti_ze und Rom_nja zu unterstützen und gegen Antiziganismus vorzugehen.

Dienstag, 18. Oktober 2022
zum 80. Sterbetag von Janusz Korczak

„Mit den Kindern über Krieg sprechen“

Gespräch mit Agnieszka Maluga (angefragt)

Dr. phil., M. Edu., Dipl.-Sozialpädagogin /FH). Agnieszka Maluga hat eine Vertretungsprofessur für Soziale Arbeit und Diversität an der Hochschule Augsburg inne und ist Vorsitzende der Deutschen Korczak-Gesellschaft e.V., vormals Referentin für Frühkindliche Bildung bei der Bertelsmann Stiftung.



☞ Sollte der Gesprächskreis mit Frau Dr.Agnieszka Maluga nicht stattfinden können, zeigen wir alternativ den Spielfilm



Korczak

„Korczak“ ist ein deutsch-polnischer Spielfilm von Andrzej Wajda aus dem Jahre 1990.

Der Film spielt im Zweiten Weltkrieg 1942 in Warschau. Er erzählt die letzten Wochen im Leben des jüdisch-polnischen Arztes, Kinderbuchautors und Pädagogen Janusz Korczak. Korczak leitet ein von ihm gegründetes Waisenhaus. Nach Errichtung des Warschauer Ghettos muss auch sein Waisenhaus mit den jüdischen Kindern ins Ghetto umziehen. Auch im Ghetto opfert er sich für seine Kinder auf. Rund 200 jüdische Kinder betreut er unter widrigsten Umständen. Er lehrt die Kinder auch in diesen Zeiten der äußersten Not, dass sie eigenverantwortlich ihr Leben gestalten müssen. Unter seiner Anleitung wählen die Kinder eine Kinderregierung, um sich selbst besser zu organisieren. Korczak sammelt für die Kinder bei den Juden, die im Ghetto noch etwas besitzen. Im August 1942 beginnen die Nazis mit Abtransporten von Juden aus dem Ghetto in Vernichtungslager. Auch Korczaks 200 Kinder sollen abtransportiert werden. Noch kurz vor dem Abtransport erhält Korczak die Möglichkeit, mit einem Schweizer Pass das Ghetto zu verlassen. Doch Korczak weigert sich, seine Kinder zu verlassen, und steigt mit ihnen in die Güterwaggons, die in das Vernichtungslager Treblinka fahren.

Dienstag , 15. November 2022

Net Olam - Jüdische Friedhöfe im Fokus von Antisemitismus und Prävention

In dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) für vier Jahre geförderten Forschungsprojekt „Net Olam“, das die Bet Tfila – Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa (Braunschweig), das Salomon Ludwig Steinheim-Institut (Essen) und das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege durchführen, sollen die Hintergründe, das tatsächliche Ausmaß, die Art der Schäden die materiellen und immateriellen Folgen antisemitischer Angriffe auf jüdische Friedhöfe untersucht werden. Außerdem betrachten wir die zahlreichen Vermittlungsprojekte, die es zu jüdischen Friedhöfen gibt. Insbesondere



zielen wir auf Prävention. Dazu möchten wir ein Netzwerk auf Augenhöhe mit Expert:innen und ‚Kümmerern‘ vor Ort (Citizen Science), mit Gemeinden und Praxispartnern gründen.

Gesprächspartnerin wird Dr.-Ing. Katrin Keßler, wissenschaftliche Mitarbeiterin Bet Tfila - Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa Technische Universität Braunschweig, sein

**Im Dezember findet kein Gesprächskreis statt.
Der nächste ist dann am 17. Januar 2023**



Donnerstag, 13. Oktober 2022

Gemeindehaus St. Katharinen

An der Katharinenkirche 4, 38100 Braunschweig

Kammerkonzert und Lesung – **in Planung**

»Den Nazis eine schallende Ohrfeige versetzen!«

Rezitation: Roman Knižka (u.a. Dark (Netflix),
Tatort, Deutscher Fernsehpreis 2021)



Musik von Paul Hindemith, Pavel Haas und

György Ligeti, gespielt vom Bläserquintett Ensemble OPUS 45.

Das Programm „Den Nazis eine schallende Ohrfeige versetzen!“ ist ein literarischer Kammermusikabend mit Lesungen von Roman Knižka und

Musik des Bläserquintetts Opus 45. Der Titel geht auf den überzeugten Pazifisten Konrad Reisner zurück, der unter anderem gemeinsam mit Willy Brandt eine zunächst ausweglos erscheinende Kampagne initiierte: Reisner setzte alles daran, für Carl von Ossietzky die Verleihung des Friedensnobelpreises zu erwirken, um so den inhaftierten Journalisten und Herausgeber der Zeitschrift ‚Die Weltbühne‘ aus dem KZ Papenburg-Esterwegen zu befreien.

Die

Liberale Jüdische Gemeinde Wolfsburg –

Region Braunschweig e.V.

Schachtweg 14, Wolfsburg

lädt herzlich ein:



Donnerstag, 01. September 2022 um 18.00 Uhr

Schachtweg 14, Wolfsburg

Janusz Korczak, ein Film von Andrzej Wajda

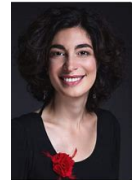
Sonntag, 18. September 2022 um 17.00 Uhr

Solidaritätskonzert für die Ukraine

Ort: St. Stephanus Kirche (Wolfsburg - Detmerode)

„Auf das Leben - за життя - להיים“

Mit Anna Vyshnevskya und Alina Semenova (Gesang, Gitarre, Piano)



Mittwoch 21. September 2022 um 18.00 Uhr, Schachtweg 14, Wolfsburg

– zum **80. Sterbetag von Janusz Korczak**

Vortrag von Agnieszka Maluga



„Mit den Kindern über Krieg sprechen“

Dr. phil., M. Edu., Dipl.-Sozialpädagogin (FH). Agnieszka Maluga hat eine Vertretungsprofessur für Soziale Arbeit und Diversität an der Hochschule Augsburg inne und ist Vorsitzende der Deutschen Korczak-Gesellschaft e.V. Vormals Referentin für Frühkindliche Bildung bei der Bertelsmann Stiftung.



👉 Save the Date

Montag, 23.01.2023

Hallenbad – Kultur am Schachtweg
Schachtweg 31, 38440 Wolfsburg
19:00 – 20:05 Uhr

Die Judenbank

Volksstück von Reinhold Massag
Mit Felix Isenbügel
Theater Poetenpack, Potsdam

„Die Judenbank“ beschreibt das Leben in einem kleinen Dorf in der deutschen Provinz unter der Naziherrschaft. Erzählt wird die Geschichte von dem einfachen, schwer versehrten Dorfbewohner Dominikus Schmeinta, der eines Tages nicht mehr auf seiner Lieblingsbank sitzen darf, weil darauf ein Schild befestigt ist: „Nur für Juden“. Dominikus versteht die Welt nicht mehr und beginnt über die Auswirkungen des Nationalsozialismus auf das Leben in seinem Dorf zu grübeln. Die tragikomische Pointe: Er ist einer, der Verbote und Gebote achtet. Und wenn auf seiner Bank nur ein Jude sitzen darf, dann will er eben Jude werden. Ein verlogenes Idyll, ein Dorf, in dem sich eine Epoche widerspiegelt, kritikloses Mitläufertum, der ganz gewöhnliche Faschismus.

Bänke mit der Aufschrift „Nicht für Juden“ waren einmal Realität in Deutschland und Ausdruck der antisemitischen Politik der Nationalsozialisten. Mit Mitteln der Groteske beschreibt der Autor Reinhold Massag die Begebenheiten rund um eine „Judenbank“ mit umgekehrter Aufschrift.



In Kooperation mit der Orthodoxen Jüdischen Gemeinde zu
Wolfsburg

Buchempfehlung

Ausflug nach Oswitz



„Serge“ - Yasmina Reza wagt eine Gratwanderung.

Gleich auf den ersten 20 Seiten gibt es eine Schlüsselszene im neuen Roman „Serge“ der französischen Starautorin Yasmina Reza. Nach der Beerdigung der Mutter haben sich die Geschwister Popper samt Angehörigen und wenigen Freunden in einem Café zusammengesetzt. Enkelin Josephine mokiert sich darüber, dass die Oma sich habe einäschern lassen, und das als Jüdin, „nach allem, was ihre Familie durchgemacht hat“. Und sie kündigt an, sie werde „dieses Jahr nach Oswitz fahren“.

Josephines Vater, Roman-Titelfigur Serge, tobt: „Oswitz!! Wie die französischen Goys! Lern erst mal, das richtig auszusprechen.

Auschwitz! Aussch-schwitz!“ Das setzt den Ton dieser immer wieder absurd zugespitzten Familiengeschichte, in der es neben den verschiedenen Befindlichkeiten und Problemen eben auch um den Umgang der zweiten und dritten Generation mit der von der Schoah geprägten Familiengeschichte geht, einer Geschichte, über die in der Familie Popper ebenso geschwiegen wurde wie über die jüdische Identität: Keine Bar Mitzwa für die Söhne, das letzte Familientreffen mit der Mutter zum Dreikönigskuchen.

Man könne nicht behaupten, den Eltern viele Fragen gestellt zu haben, sagt Serge während des Familienausflugs nach Auschwitz, zu dem sich neben Josephine ihr Vater Serge, der Onkel und Ich-Erzähler Jean und die Tante Nana angeschlossen haben. Dabei wussten sie, die Familie der Mutter stammte aus Ungarn, fast alle Angehörigen wurden in Auschwitz ermordet. Waren es die Eltern, die sich das Schweigen auferlegt haben, oder haben sie auf Fragen gewartet?

Auch im Umgang mit dem längst zur Touristenattraktion verwandelten ehemaligen Vernichtungslager, in dem nun Menschen in Shorts und T-Shirts herumlaufen, unterscheiden sich die Familienmitglieder: Nana ist nach dem Anblick der Gaskammer aufgewühlt und betroffen, Serge schwitzt im guten Anzug, gibt sich aber betont unbeteiligt, Josephine fotografiert in einem fort, als helfe die Kamera, Distanz zum Ort zu schaffen. Jean reflektiert den Besuch am Grab der unbekanntenen ungarischen Verwandten, von denen er und seine Geschwister nie etwas gehört hatten: „Aber das war unsere Familie, sie waren gestorben, weil sie Juden waren, sie hatten das Verhängnis dieses Volkes erlebt, dessen Vermächtnis wir tragen, und in einer Welt, die sich an dem Wort ‚Gedenken‘ berauschte, wirkte es ehrlos, nichts damit zu tun haben zu wollen.“

Mal überdreht und voller Komik, mal nachdenklich und messerscharf beobachtend sind Rezas Szenen einer Familie zwischen Entfremdung, Schweigen und der Suche nach einem verbindenden Element. Ob Identität oder der Umgang mit Alter und Krankheit, der eigenen Endlichkeit und der Suche nach dem, was bleibt – in diesem Buch zeigt Reza, dass sie die schrillen wie auch die leisen Töne beherrscht. dpa

„Serge“, Hanser-Verlag, 206 S., 22 Euro.

BEITRITTSERKLÄRUNG

zur

Gesellschaft für christl.-jüd. Zusammenarbeit Niedersachsen - Ost e.V.

Auf dem Brink 9, 38112 Braunschweig

Hiermit trete ich der

Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.-Ost e.V.
als persönliches / als förderndes Mitglied bei.

Ich werde die satzungsgemäßen Zwecke des Vereins
unterstützen und den von der Mitgliederversammlung(s.u.)
beschlossenen Mitgliedsbeitrag / einen Förderbeitrag in
Höhe von _____ EUR entrichten.

Name _____

Vorname _____

Straße _____

PLZ / Ort _____

Telefon _____

Fax _____

E-Mail _____

Meinen Jahresbeitrag bezahle ich per Einzugsverfahren.

Geldinstitut _____

Konto-Nr. _____ IBAN DE _____

BLZ _____ BIC _____

Datum _____

Unterschrift _____

**Einzelmitglieder € 20.- / Ehepaare € 30.--
Rentner und Studenten € 15.-**